

Gottesdienst am 09. Juli 2006

Text: 1. Petr 3:8-15a

Thema: Wer glückliche Tage sehen will....

Johannes Beyerhaus

Liebe Gemeinde,

aus Rom kommt uns heute ein Mahnschreiben zu, das uns vorher bereits in der Lesung vorgetragen wurde. Nun sind ja zumindest die WM-begeisterten unter uns nach der herben Erfahrung von Dienstagabend in Dortmund trotz gestern immer noch ein kleines bisschen empfindlich, wenn ausgerechnet aus Italien jemand vom Leder zieht.

Außerdem sind Briefe aus Rom normalerweise ja eigentlich unseren katholischen Schwestern und Brüdern vorbehalten. Und die haben doch schon heute morgen hier ihren Gottesdienst gefeiert! Aber: Wenn ein solches Schreiben bereits seit ca. 1940 Jahren unterwegs ist, ohne sich in irgend einer Weise verbraucht zu haben, vielmehr weltweit tiefe Spuren bei allen Menschen hinterlassen hat, die sich mit diesen Zeilen ernsthaft beschäftigt haben, dann könnte er sehr wohl auch für uns interessant sein!

Zumal, wenn der Absender des Briefes den Namen Petrus trägt. Nochmal einige Zeilen daraus in einer neueren Übersetzung:

Euch allen schließlich sage ich: Haltet in derselben Gesinnung zusammen und habt Mitgefühl füreinander! Liebt euch gegenseitig als Brüder und Schwestern! Seid gütig und zuvorkommend zueinander. Vergeltet Böses nicht mit Bösem und gebt Beleidigungen nicht wieder zurück. Im Gegenteil, segnet, die euch beleidigen, denn Gott hat euch dazu berufen, seinen Segen zu empfangen.

Ja, wenn Torsten Frings das nur mal beherzigt hätte: "Vergeltet nicht Bösem mit Bösem" - wer weiß, vielleicht wären wir dann sogar im großen Finale heute Abend in Berlin gelandet.

Ansonsten, liebe Gemeinde, ist es allerdings doch wohl eher so, dass manche sich da eher schwer tun, wenn sie so viele Ratschläge auf einmal bekommen, was sie alles anders machen sollten. Für manche sind das sogar eher Schläge als Rat, weil sie leicht ein schlechtes Gewissen machen können. Wie oft bekommt man das schon das Kind zu hören: "Sei lieb, sei artig, halt den Mund - benimm dich, wie ich will, wenigstens für eine Weile, dann bist du für mich akzeptabel."

Aber darum geht es hier gar nicht.

Manche Eltern oder Großeltern oder Lehrer mögen so reden oder denken: "Erst musst du lieb sein, dann liebe ich dich". Aber bei Gott sind wir nicht erst akzeptiert ab einem bestimmten Level von Wohlverhalten. Bei Gott sind wir erst mal so akzeptiert, wie wir sind. Und nicht nur akzeptiert, sondern sogar adoptiert. *"Wie sehr Gott uns liebt, beweist er uns damit, dass Christus für uns starb, als wir noch Sünder waren"* (Röm 5:8) Um uns zu seinen Kindern zu machen!

Und Petrus hatte ja am eigenen Leib erlebt, wie Jesus ihn nicht wegen seines Verhaltens, sondern trotz seines Verhaltens als ersten verantwortlichen Leiter der Gemeinde einsetzte. Trotz seiner wiederholten Lügen am Lagerfeuer im Hof des Hohenpriesters. *"Ich kenne diesen Jesus gar nicht"*

Und ausgerechnet zu ihm sagte dieser Jesus später: "Weide meine Lämmer!" Kümmere dich um meine Leute! Ja, du! Ich habe dich nämlich trotzdem lieb, ich glaube trotzdem an dich!

Erstaunlich ist nun allerdings, dass ausgerechnet Petrus uns erzählen will, dass wir keine Angst vor Menschen haben sollen. ... *lasst euch nicht einschüchtern (V.14) Seid jederzeit bereit, Rede und Antwort zu stehen* (wenn jemand nach eurem Glauben fragt, nach der Hoffnung, die in euch wohnt).

Er selber hatte sich ja sehr wohl einschüchtern lassen.

In jener Nacht aller Nächte, bevor Jesus starb.

Und das von einer kleinen Magd. Als er auf einmal Rede und Antwort stehen sollte, was seine Beziehung zu Jesus anbelangt, wurde er eiskalt erwischt. Darauf war er überhaupt nicht vorbereitet gewesen! Wo er umgeben war von lauter Leuten, die Jesus nicht leiden konnten. So im frommen Jüngerkreis, da konnte er wunderbar über seinen Glauben an Jesus reden. Aber mit lauter Kirchendistanzierten um sich herum - um Gottes willen!

Aber das hat sich später bei ihm sehr geändert! Und was sich Petrus von uns wünscht, ist dass wir genauso unbekümmert darüber reden, woran wir glauben, wie diese beiden Mädchen das auf ihre Weise tun.

Bild einblenden

Die halten sogar ein Plakat hoch. Und keiner findet das komisch. Sondern glauben mit, auch wenn das ja eher ein wackeliger Glaube ist an Menschen zu glauben.

Die zwei wissen vielleicht gar nicht, dass der beste Jungkicker der WM Lukas Podolski an Gott glaubt, durchaus auch mal betet.

Dass Arne Friedrich immer eine Bibel bei sich hat und sie jeden Abend liest. Und dass er so oft es geht in den Gottesdienst geht, vor allem in der Berliner Gemeinde, zu der er gehört. Von seinem Pastor wird er als frommer Junge bezeichnet, der es wirklich ernst meint.

Diese beiden Mädchen wissen vielleicht auch gar nicht, dass sich das Leben von Asamoah durch eine großartige Erfahrung mit Gott an einem Tiefpunkt seines Lebens völlig verändert hat.

"Wir glauben an euch".

So wie diese beiden sollten wir auch mit unserem Glaubensbekenntnis umgehen. Unbekümmert, fröhlich, selbstbewusst.

Ein schönes Bild. Wir machen es jetzt trotzdem wieder aus.

Habt keine Angst vor Menschen, sagt uns Petrus, wenn es darum geht darüber zu reden, woran ihr glaubt, was *eure* Hoffnung ist.

Und gerade weil er selber damit früher Probleme hatte, darum, liebe Gemeinde, kommen seine Mahnungen überhaupt nicht von oben herab. Sondern es sind Ratschläge eines Menschen, der weiß, dass er selber immer wieder versagt, der aber auch in der Schule Jesu sehr viel dazugelernt hat. Der nun besser weiß, worauf es ankommt. Wovon es abhängt, ob unser Leben gelingt oder nicht.

Und gerade auf diesem Hintergrund finde ich es höchst interessant, was für den Apostel den Unterschied ausmacht zwischen einem glücklichen Leben und einem unglücklichen Leben. Und er bringt hier etwas sehr Überraschendes.

Doch zuerst eine Frage an Sie. Und dazu müssen Sie sich jetzt echt konzentrieren!

Wie würden Sie selber den folgenden Satz des Apostels zu Ende führen?

Er beginnt so:

"Wer nach dem wahren Leben verlangt und glückliche Tage sehen will, der - so und jetzt sind Sie dran.

Verraten Sie Ihrem Nachbarn, was Ihrer Meinung nach das Geheimnis eines glücklichen Lebens ist.

Denken Sie daran: *Seid jederzeit bereit, Rede und Antwort zu stehen über die Hoffnung, die in euch wohnt!*

Denken Sie an die zwei Mädchen, die sich nicht einmal genieren, ein Plakat hochzuhalten mit dem, woran sie glauben.

Also versuchen Sie zumindest einmal, diesen Satz mit ihren eigenen Worten und ihren eigenen Gedanken so zu Ende zu bringen, dass er für Sie Sinn macht. Und es geht jetzt nicht um richtig oder falsch, sondern einfach darum, Ideen zu sammeln.

Glauben Sie mir, Ihr Nachbar wird Ihnen sehr dankbar sein, wenn Sie ihm da einen heißen Tipp geben könnten!

"Wer nach dem wahren Leben verlangt und glückliche Tage sehen will, der 1 Minute Zeit.

Wenn Sie sich genießen, das Ihrem Nachbarn zu sagen, dann führen Sie einfach ein Selbstgespräch..

Ich wäre jetzt echt neugierig, wie Ihr Satz aussah.
Verraten Sie mir's nachher beim Kaffee.

Jetzt wollen wir erst wieder Petrus zu Worte kommen lassen.

Sein Satz sieht so aus: "Wer nach dem wahren Leben verlangt und glückliche Tage sehen will, der - so und jetzt hören und staunen Sie: Der nehme seine Zunge gut in Acht, dass er nichts Schlechtes und Hinterhältiges sage."

Vielleicht sind deswegen Chorsänger die glücklicheren Menschen, weil man nicht gleichzeitig schön singen und schlecht reden kann...

Aber wahrscheinlich hätten wir doch etwas anderes erwartet, oder? Etwas Tiefsinnigeres.
Frömmeres.

Wie kommt Petrus dazu, unserer Zunge, unserem gutem und bösem Reden ein so ungeheures Gewicht zu geben, dass davon Glück und Verderben abhängt?

Die Antwort ist einfach: Genau das hatte er bei Jesus gelernt. Es gibt kaum ein Thema, dem sich Jesus öfter und leidenschaftlicher gewidmet hätte als dem Thema: Wie reden wir über andere?

Für Jesus waren die schlimmsten Sünden nicht etwa Lügen und Betrügen, Huren, Saufen, Rauchen, Klauen, Kirchplatz verdrecken oder sonst was - sondern was wir mit unserer Zunge anrichten. Mit unseren Worten.

Für Jesus war es so wichtig, dass unser Leben und das Leben unseres Nächsten gelingt. Aufblüht. Worte können genau das aber verhindern.

Worte können Verletzungen verursachen und Kränkungen, die nicht mehr gut zu machen sind. Ein einziger boshafter Satz kann sich uns so tief einprägen, dass er uns ein Leben lang nicht mehr loslässt. Und wo die Zunge nicht gezähmt ist, wo die Lippen freien Lauf haben, Böses zu reden, zu sticheln und zu gifteln, da verkümmert Leben.

Wie umgekehrt Leben aufblüht, wo Menschen aufgebaut werden, wo freundliche, lobende, ermunternde, liebevolle Worte gesprochen werden.

Jesus sagt in Mt 12, dass wir eines Tages *Rechenschaft ablegen müssen für jedes unnütze Wort, das wir geredet haben*. Oder an anderer Stelle: *"Wer zu seinem Bruder sagt: "Du Schafskopf", der soll dem Hohen Rat verfallen sein. Wer aber sagt: "Du Idiot" soll der Hölle mit ihrem Feuer verfallen sein"*

Denn für Jesus war das, was aus unserm Mund kommt Ausdruck dessen, wie es um unser Herz bestellt ist. *Wovon das Herz voll ist, davon redet der Mund*.

Nun zeigt unser Text allerdings, dass es nicht nur diese Richtung gibt, aus dem Herzen in den Mund und dann raus, sondern auch die umgekehrte. Dass unsere Worte unser Herz verändern können. Mit meiner Konfirmanden-Gruppe habe ich erst am Mittwoch über ein Wort gesprochen, das auch manche von Ihnen kennen.

Es heißt:

Achte auf deine Gedanken, sie werden zu Worten.
Achte auf deine Worte, sie werden zu Taten.
Achte auf deine Taten, sie werden zu Gewohnheiten.
Achte auf deine Gewohnheiten, sie werden zu deinem Charakter.
Achte auf deinen Charakter, er bestimmt dein Leben.

Genau diese Weisheit finden wir hier im Petrusbrief. Das erste, wovon er spricht, ist unsere Einstellung, unser Denken. *"Haltet in derselben Gesinnung zusammen und habt Mitgefühl füreinander!"*

Das zweite sind unsere Worte: "Wer glückliche Tage sehen will, der nehme seine Zunge gut in Acht".

Das dritte sind die Taten: *"Er kehre sich vom Bösen ab und tue das Gute"*

Und schließlich sagt uns Petrus, was wir uns zur Gewohnheit machen sollen und was schließlich unseren Charakter auszeichnen soll: *"Haltet Christus heilig in euren Herzen"*

Die Frage ist, wie macht man das? Wie hält man denn Christus im Herzen heilig?

Einer, der es ein Leben lang versucht hat, der frühere Prior von Taizé Frère Roger, schreibt dazu in seinem Buch: *Kampf und Kontemplation*: „In jedem von uns verbergen sich Abgründe, Unbekanntes, Zweifel, wilde Leidenschaft, geheimes Leiden - aber auch Schuldgefühle, niemals Eingestandenes... Triebe wühlen uns auf, man weiß nicht, woher sie kommen...

Wenn wir Christus mit kindlichem Vertrauen in uns beten lassen, werden eines Tages die Abgründe bewohnbar sein. Eines Tages, später einmal, werden wir feststellen, dass sich in uns eine Revolution vollzogen hat. (1973, S.182ff.)

Vor 11 Monaten ist Roger Schutz von einer kranken Frau ermordet worden. Die Brüder von Taizé haben ihr verziehen.

Christus in uns beten lassen - das ist ein Geschehen, das sich tief drinnen abspielt. Da müssen wir erst mal hinkommen, noch besser: das müssen wir erst einmal zulassen. Diese Revolution fängt im Schweigen und Stillwerden vor Gott an. Mit dem Sich-Öffnen für die Gegenwart Gottes in allem was wir tun, in allem was wir erleben, was wir um uns sehen. Dass wir in unseren Gedanken immer Gott mit einbeziehen und versuchen, ihn überall wahrzunehmen.

"Haltet Christus heilig in euren Herzen"

Unser Vertrauen in Jesus fängt tief in uns drinnen an. Mit ersten, kleinen, mutigen Schritten. Mit dem Zulassen, dass er in unserem Leben nun etwas zu sagen hat - immer mehr zu sagen hat. Mit der Wahrnehmung, dass alles von Gott selber durchdrungen ist. Gott ist gegenwärtig. Jetzt und hier ist er da!

Solch eine Wirklichkeitsdeutung verändert die Wahrnehmung, verändert das Denken und dann das Reden und dann das Handeln. Als ein konkretes Merkmal von Christen, die Christus in ihrem Herzen heilig halten, nennt der Apostel Petrus das Segnen von Menschen. Es ist zugleich ein gutes Beispiel, wie Denken und Reden und Handeln und Charakter zusammenkommen.

Er schreibt: *segnet, die euch beleidigen, denn Gott hat euch dazu berufen, seinen Segen zu empfangen.*

Dietrich Bonhoeffer hat dazu einmal gesagt:

Segnen heißt, die Hand auf etwas legen und sagen: du gehörst trotz allem Gott. So tun wir es mit der Welt, die uns solches Leiden zufügt. Wir verlassen sie nicht, wir verwerfen, verachten, verdammen sie nicht, sondern wir rufen sie zu Gott. Wir geben ihr Hoffnung, wir legen die Hand auf sie und sagen: Gottes Segen komme über dich.

Wir (selber) haben Gottes Segen empfangen im Glück und im Leiden. Wer aber selbst gesegnet wurde, der kann nicht mehr anders, als diesen Segen weitergeben. Nur aus dem Unmöglichen kann die Welt erneuert werden. Dieses Unmögliche ist der Segen Gottes.

Wir sind gesegnet. Und das heißt zugleich: für mich ist bestens gesorgt. Von höchster Stelle aus. Ein gutes Gefühl!

Man kann anders durch die Zeit gehen - gelassener.

Ich muss nicht alles mitnehmen. Jedem kleinen Vergnügen nachrennen.

Ich kann anders mit den Menschen umgehen - nachsichtiger.

Ich kann anders mit meinem Geld umgehen: großzügiger.

Christen können das, weil Gott für uns sorgt, und weil er uns durch seinen Segen so unendlich viel mehr zurückgibt, als wir jemals in unserem kurzen Leben an Geduld und Liebe ausgeben könnten.

Amen